

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst
für den Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Druckerlohn monatlich 90 Pf.
Durch den Postbezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und
Oesterreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Jägerstraße 14, II. Tel. 3445.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Gr. Jägerstraße 14. Tel. 1769.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die halbpaltene Zeitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger
Wiederholung wird Rabatt gewährt. Werbeanzeigen 20 Pf. Insetate sind
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im
Vorau zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 176.

Dresden, Dienstag den 2. August 1910.

21. Jahrg.

Alkoholkorruption.

Wie in anderen Ländern, hat auch die Abstinenz-
bewegung in Deutschland namentlich seit den letzten Jahren
erstaunliche Fortschritte gemacht, und die Alkoholkapitalisten
mühen sich, diese Fortschritte zu verhindern. Sie tun dies durch
die Förderung ihrer Anwaltschaften, die in der
Schlichtung ihrer Anwaltschaften alle mögliche Mittel, um die
Kapitalisten zu unterstützen, anwenden. Der Alkoholkapitalist
verfügt über eine respektable Macht. Der Alkoholkapitalist
besitzt das deutsche Braukapital allein belief sich im Jahre 1909
auf 950 575 514 M., d. i. fast eine Milliarde. Die Bank für
Brauindustrie bilanzierte am 31. März 1910 mit 11 854 463,68
M. Mit Hilfe des Geldes aus diesen Riesensummen ist das
Kapital in der Lage, sich wie die mittelalterlichen Fürsten
seiner Landsknechte zur Verteidigung zu bedienen. Es sucht und
findet diese Landsknechte nicht nur in den Kreisen der Ge-
lehrten und Ärzte, sondern auch in der Presse. Wie
stuppellos es dabei verfährt und wie weit die Korruption schon
gediehen ist, zeigt eine vom Deutschen Arbeiter-Abstinenzbund
herausgegebene Broschüre.

Seit dem im Jahre 1903 in Bremen abgehaltenen inter-
nationalen Kongress gegen den Alkoholschaden ist der Kampf
eröffnet. Schon in demselben Jahre gründete das Brauerka-
pital zur Bekämpfung des Alkoholgegnertums eine Tages-
zeitung, die „Tageszeitung für Brauer“. Das Kapital sah
nach geeigneten Helfershelfern um, die ihm bei dem Kampf
gegen die Abstinenzbewegung und zum Volksverderben helfen sollten.
Den Reigen eröffnete ein Schriftsteller namens Arthur Kirchhoff.
Er gründete zuerst die Medizinischen Wochenblätter, für die
er 3 M. von der Aktienbrauerei München 400 M. bekam. Um
noch mehr aus dem Kapital herauszuziehen, betrat er bei den
Brauereien um Beiträge und Bestellungen in Posten von 1000
(120 M.) die zu 10 000 Exemplaren (775 M.) und bot dafür
den Bestellern die letzte Seite des Umschlages für eine beliebige
Ankündigung „gratis“ an. Kirchhoff hatte kein Glück mit
diesem Unternehmen, von dem nur eine einzige Nummer das
Licht der Welt erblickte. Der Wacker ließ sich aber nicht
entmutigen, er trat bald mit einem neuen Zeitungsunternehmen
auf den Plan, einer illustrierten Wochenzeitung, das Leben, in
der die Interessen des Braukapitals literarisch und künstlerisch
wahrzunehmen werden sollten. Auch hierzu gab das Alkohol-
kapital seinen Segen. Trotzdem konnte sich das Blättchen nicht
halten. Ein dritter Versuch, die Medizinischen Wochenblätter,
schickte an der plumpen, ungeschickten Wacke, mit der Kirch-
hoff Intermediats von Wissenschaftlern für den Alkoholschaden
auszuwählen suchte.

Indessen fanden sich auch Wissenschaftler, die direkt in
den Dienst des Braukapitals traten. Dr. Sternberg-
Berlin „begründete“ die Abwehrbewegung des Braukapitals
wissenschaftlich. Dr. Sternberg ließ sich als Sendling des
Braukapitals in einer Breslauer alkoholgegnertischen Ver-
sammlung brauchen und arbeitete so Hand in Hand mit ihm.
Die Photographie eines Telegramms an ihn, die in der
Presse veröffentlicht ist, zeigt die enge Verbindung Stern-
bergs mit dem Brauerdirektor Dr. Sobornhelm-Haase-
Dresden.

Ein anderer Wissenschaftler, der seine Kräfte dem Groß-
kapital zur Verfügung stellt, ist der Geheimregierungsrat
Professor Dr. Max Delbrück in Berlin, Dekan an der Land-
wirtschaftlichen Hochschule und Leiter des Instituts für
Ernährungsgewerbe, nach dem Wäckerischen Konversations-
lexikon der größten von Interessenten erhaltenen wissenschaftlichen
Anstalt. Professor Delbrück ist auch Geschäftsführer
des Vereins deutscher Spiritusfabrikanten. Dies wird wohl ein
einträgliches Geschäft sein, denn die Schnapslaster bezahlen
gut, wie der Fall des Schnapsdirektors Kretsch beweist. In
diesem Professor hat das Alkoholkapital eine tüchtige Kraft
gefunden, die seinen Vertretung mit professioneller Gründlichkeit
angelegen sein läßt. In Professor Delbrück ist auch eine Personalunion
zwischen dem Schnaps- und Bierkapital gegeben. Er machte
sich die Vereinigung dieser beiden Interessentengruppen zur
Aufgabe. Er ließ ihre Notwendigkeit wissenschaftlich begründen.
Auf seine Veranlassung verfaßte ein Professor Strube
eine Denkschrift über die Einflüsse der Abstinenzbewegung auf
das Brauwesen und ein Dr. Vehren eine Denkschrift
über deren Einflüsse auf das Brennereigewerbe. Als Richt-
linie gab er der Vereinigung auf den Weg, nur keine Politik
zu treiben, wohl aber nach dem Muster des Bundes der Land-
wirtschafter Abgeordnete aller Parteien als Vorparlament für das
Alkoholinteresse zu gewinnen. Den Kampf gegen die Schädler
des Alkoholgeschäfts brachte der Geheimregierungsrat in
ein System. In einer Vorstandsitzung der Brauerunion rief
er zur Sanierung gegenüber dem Augsburger Abstinenz-
kongress, der im September stattfand, wenn er auch nicht verheißte,
daß diese Wacke äußerst schwer zu handhaben sei. „Hande
es sich in Augsburg jedoch nur um die Beschädigung einer Volks-
versammlung, so läme als ultima ratio“ — so sagte Delbrück.
„Wissenschaftliche Sprengung in Betracht!“
Delbrücks Bemühungen um den Alkoholschaden blieben
nicht ohne Erfolg. Während die anderen Wissenschaftler nur
Stimmen waren, erwarb er sich als Virtuoso. Die ursprüngliche

Organisation der Brauer gegen die Abstinenzbewegung war
der allgemeine Schutzbund gegen die Uebergriffe der Ab-
stinenzbewegung, hervorgegangen aus einem lokalen Schutzbund
in Breslau. Dem Allgemeinen Schutzbund folgte
später die Deutsche Brauerunion, entspringen der Arbeit eines
am 23. März d. J. von Vertrauensmännern deutscher Braue-
reien gewählten Arbeitsausschusses. Dieser Ausschuss be-
stand am 15. April 1910 eine allgemeine Versammlung,
die am 28. April unter Teilnahme von 68 Delegierten in
Berlin stattfand. Hier wurde die Vereinigung mit dem
Brennereigewerbe beschloffen. Man einigte sich nach dem
Vorschlag des Direktors Junke, die Öffentlichkeit
mit Hochdruck zu bearbeiten, durch Zeitungs-
korrespondenzen, Auftritte auf Kongressen, Aussendung von
Wanderrednern und Bearbeitung von Lehrern, Meistern, Ver-
bänden, Berufsgenossenschaften und der Gesetzgebung. Die
Sitzung des Gesamtvorstands der Deutschen Brauerunion am
23. Mai in Berlin beschloß, auch die Verbände der finanziell
überaus leistungsfähigen Walsfabrikanten und Hopfenhändler
aufzunehmen. Der Zusammenschluß mit den Schnaps-
brennern war noch nicht vollzogen. Es waren da gewisse
Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allen Dingen wollten die
Brauer nach außen hin selbständig und unabhängig bleiben,
damit die Öffentlichkeit vom Zusammen-
gehen mit den Junkern nichts erfährt. Die Ver-
schwörung gegen die Volksgesundheit soll also in größter Heim-
lichkeit erfolgen. Man will ein Flugblatt in 100 000 Exemplaren
besonders unter den Arbeitern verbreiten, nebsther soll auch
mit denjenigen Fabrikanten Fühlung genommen werden, die
ein Alkoholverbot für ihre Fabriken erlassen haben. Man
unterteilt sich darüber, ob man sich nicht ins Lager der Feinde
wagen sollte, d. h. den vom 29. September bis 3. Oktober in
Augsburg tagenden 7. Deutschen Abstinenzkongress besuchen
sollte. Natürlich sollten die Brauerelagierten als „private
Personen“ auftreten. Dr. Sternberg wurde hierfür in Aus-
sicht genommen. Das Erscheinen auf dem Kongress wurde
nun zwar nicht beschloffen, aber die Beschädigung einer Volks-
versammlung vorgezogen, eventuell sollten die Interessen der
Brauerer in Augsburg geheim vertreten werden.

Mit viel Eifer und Stuppellosigkeit wurde auch die
Bearbeitung der Presse betrieben. Alkoholfreundliche wissen-
schaftliche Artikel wurden in die unterschiedlichen bürgerlichen
Blätter lanciert. Bittere Klage aber machte im Mai in einer
Vereinsitzung der Alkoholinteressenten über die Tätigkeit
von Dr. Sternberg, der in der Redaktion der Tages-
zeitung der Berliner Schulheiß-Brauerei mit, daß die Tä-
gliche Rundschau an nunmehr in andere Hände über-
gegangen ist, die drei neuen Besitzer seien Alkoholinter-
essenten, einer davon Schnapsbrenner; bei der mit den
Schnapsbrennern abzustimmenden Besprechung werde die
Sicherheit des nötigen Einflusses bei der Redaktion der Tä-
glichen Rundschau erzielt werden. Kapital und Presse! Die
Zeitung, die nicht gefällig ist, wird expulsiert. Blätter von
der Sorte der agrarischen Deutschen Tageszeitung
bedürfen natürlich nicht erst des Unstohes. Das hat die
Haltung dieses Blattes zur Kritik des Professors Forel an
dem Trinkspruch des Königs Friedrich August von Sachsen
anläßlich der Jubelfeier der Leipziger Universität bewiesen.
Dort sagte der König u. a. bekanntlich, ein Student, der immer
nur Himbeerlimonade trinke, sei überhaupt kein Student. Die
Deutsche Tageszeitung sah in der Abwehr des Professors
Forel „wieder einmal einen Beweis von der geradezu fanati-
schen Unübersichtlichkeit gewisser Leute“, und nahm sich der ge-
schädigten Alkoholinteressen an.

Das alles wäre ein Auszug aus Davidsohns Bro-
schüren. Wer sich näher über den kapitalistischen Fäulnis-
prozeß informieren will, nehme das Büchlein zur Hand.
Warg und Engels schrieben im Jahre 1847 im Kom-
munistischen Manifest: „Die Bourgeoisie hat alle bisher ehr-
würdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten
ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den
Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der
Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“
Im Jahre 1910 können wir schon davon erzählen, wie Männer
der Wissenschaft nicht nur zu Lohnarbeitern der Bourgeoisie,
sondern zu Prätorianern des Fäulnisprozesses wurden, um unter
Verbreitung der wissenschaftlichen Wahrheit einem profit-
bringenden Volksgift die Konsumentenschar zu erhalten.

Der Spahn im Zentrum.

Die von der Reichsregierung eifrig betriebenen Versuche,
durch eine Verweltlichung und Verprechtung des Zentrums den dem
Klerikalismus verfallenen „katholischen Volksteil“ zu national-
liberalisieren und dadurch die Politik der farblos reaktio-
nären Sammlung zu fördern, werden von dem echten Klerika-
lismus mit großer Aufmerksamkeit, festem Widerstand und nicht
ohne geheime Furcht verfolgt. Auch die Sozialdemokratie wird dieser
Bewegung einige Aufmerksamkeit schenken müssen, weil sie den deutschen
Friede bedroht, die bürgerlichen Parteien immer enger zu verbinden,
indem man sie politisch entzweit. Der Ultramontanismus ist ebenso
wie das Zentrum ein ungefüges, weil allzu selbständiges und
mächtiges, Werkzeug in der Hand der bürokratischen Regierung.
Deshalb strebt man jetzt danach, innerhalb des Zentrums selbst,
durch Einwirkung auf die Wahl der Führer, eine Umwidmung in
den Sinne herbeizuführen, daß dem großen Regierungskoloss aller
bürgerlichen Parteien keine Schwierigkeiten mehr entgegensteht.

werden. Es ist in der Tat kein ganz unüblicher Gedanke, das Zentrum
von innen heraus gefügiger zu machen; die Zentrumswahlkreise
sind zum größten Teil politische Majorate, deren Wähler jeden
ihnen präsentierten Zentrumskandidaten und dessen in dem
Reichstag schiden, mag er im übrigen denken, was er will.

Es scheint nun im klerikalen Lager die Befürchtung zu herrschen,
daß der auf so geheime Weise in die Würburger Kandidatur ge-
schobene Spahn junior berufen sei, das Zentrum zur reinen, ent-
katholisierten Regierungspartei zu machen. Man wittert zu etwas
wie Zentrumsmoderatismus, die innere Umwidmung der Partei in
der Richtung der bisher erfolglos geliebten Gruppe der „nationalen
Katholiken“. Deshalb der plötzlich entstandene Wurm wider den
„Anarchobereitschaft“, die protokatholischen konfessionellen Ausschläge,
das wilde Wehrei vom bedrohten Christentum. Zugleich eröffnet
aber die orthodoxe Zentrumspresse — mitten im Wahlkampf, der
freilich kaum ein Kampf ist — einen auf völlige Vernichtung abzielenden
Kampf gegen die Reichstagskandidatur des jungen Spahn.
Man benutzt seine ganz im Sinne des Spahns gehaltene professorale
Auseinandersetzung gegen das Reichstagswahlrecht und über die Eigenart
Spahns als Hüter der Autorität, um ihn durch die progra-
matische Wahlrechtsforderung des Zentrums zu strangulieren und
nebenbei zugleich vergeblich Anerkennung des demokratischen Wahlrechts
gemeinsam mit dem preussischen Zentrum praktisch herbeizuführen und
vernichtet hat. So schreibt die schlesische Volkszeitung:

„Die Haltung der Gegner sollte manchem unserer Redner
und Journalisten doch den Gedanken nahelegen, etwas behutsamer
und zurückhaltender in ihren Äußerungen zu sein. Gerade bei
letzter Fall (Spahn) zeigt es doch wieder zur Evidenz, wohin es
führt, wenn an prominenter Stelle in der Parteibewegung tätige
Personen Äußerungen publizieren, die erst nach einer Inter-
pretation nötig haben. Denn schließlich hat die Zentrumspresse
auch noch ganz andere Aufgaben, als andauern diese, weil trübsal-
lose, doppelt unnötige Polemik gegen die liberalen und sozial-
demokratischen Gegner zu führen. Mehr, bedeutend mehr Zurück-
haltung also!“

Die Augsburger Postzeitung aber sieht gleich die
ganze Persönlichkeit des einst vom Preußen als Liebesgabe dem
Zentrum und der Universtität Straßburg geschenkten Professors in
klerikale Schwelgerei. Zu Zwecken dieser Operation gebildet sich
sogar das Zentrumorgan preussisch-referentisch und demokratisch,
denn diese verkehrten Klänge niemand mehr der entarteten Partei
glaubt. Das Porträt des jüngsten Zentrumskandidaten im Reich
des eigenen Parteiblatts ist nicht gerade schönheitsvoll. Der Dr.
Martin Spahn ist nur noch ein armenliches Gesicht von Todfischen
wider den heiligen Zentrumgeist. Seine in der Tat unheimlich
rauh Karriere wird ihm vorgeworfen — in einer vom Würzburger
Schrift — über den sog. Großen Kurfürsten — in einer vom Würzburger
Modernisten Revue herausgegebenen Sammlung „Kleindeutsch-
preussischer Geschichte-Baumeister“ (übrigens ein ganz
richtiges Urteil). Dann wird der Unselige als Freund des Jesuiten
und Apollon Goebbels vorgeworfen, dem er sich seinerzeit als Mi-
lärminister gegen den Ultramontanismus angeboten hat; das ist eine
Art Watermord: „Das hochgeheiligte Selbstgefühl des jungen Herrn
ließ ihn nicht erkennen, daß er schon seines Vaters wegen, der da-
mals schon ein Führer des Zentrums und damit des deutschen Ultra-
montanismus war, das nicht tun durfte, vor allem nicht in so un-
reinen Jahren.“ Spahns Schwärmerei für den „inzwischen ver-
storbenen Kunsthistoriker und Ultramontaneuforscher Franz Haber-
stein“ wird verpöndelt, für jenen Krank auch, der in seinen stän-
digen Epistolardirekten Nähe an der Kirche nahm, weil er es in ihr
— wegen Unfähigkeit — nicht hatte bis zum Bischof bringen können.
Später habe sich ja Spahn wieder auf seine katholische Erziehung
besonnen, aber das Preussische habe er nicht verloren. Und nun holt
das Augsburger Blatt zu dem plumpsten Schwundel aus, den man
sich in der Zeit der intimsten Waffenbrüderschaft des
Zentrums mit dem preussischen Zentrum denken kann.
Die preussische Eigenart sei durchaus nicht, wie Spahn be-
hauptet, für Deutschland unentbehrlich:

„Was in Preußen herrscht und durch das Dreiklassenystem
mit öffentlicher Abstammung in Staat und Gemeinde bürokratisch-
autoritär erhalten wird, ist das Bündnis des protestantischen
Zentrums mit dem protestantischen Kapitalismus gegen das
Volk und besonders auch gegen die Katholiken.“

Man stelle sich nur recht vor: In Preußen und im Reich
wird seit Jahrzehnten die ganze Politik vom konservativ-klerikalen
Blod gemacht; in Preußen hat das Zentrum sogar mit dem pro-
testantischen Zentrum und dem Kapitalismus gemeinsam
das klerikale Schulgesetz geschaffen und es hat wieder mit dem
protestantischen Zentrum das Dreiklassenwahlrecht gerettet, wie es
im Reich die Reichsfinanzreform der reichen Erben gerettet hat —
und dennoch bellamiert die schwarze Kante vom Reich: „Seit 40 Jahren
wird in Preußen und im Reich mit dem Grundbesitz regiert: Der
Ultramontanismus, das Zentrum, der katholische Volksteil ist der
Feind.“ Endlich wird die rheinische Zentrumspartei aufgefordert,
sich „den Schlang gegen die Parteiforderung auf Einführung des
Reichstagswahlrechts“ nicht gefallen zu lassen, sonst würden namentlich
die katholischen Arbeiter am Ernst dieser Forderung
zweifeln. Das ist der Spahn im Zentrum: Der Doktor Martin
spricht aus, was das Zentrum längst geworden ist: Der beste
Zähler der preussischen Reaktion.

Gannitt-Ludwigsburg.

Man kann von der bürgerlichen Presse natürlich nicht
verlangen, daß sie den wunderbaren sozialdemokratischen Erfolg
im 2. württembergischen Reichstagswahlkreis mit Blüten und
Schalmeien feiert. Vor allem herrscht im Lager der National-
liberalen keine Freudenstimmung. Aber im allgemeinen wird
der sozialdemokratische Sieg fast als selbstverständlich hingenommen,
wie ein Unabänderliches. Und trübliche Resignation
wittert für die kommenden Reichstagswahlen schlechte Geschäfte.
Bei den Betrachtungen in der bürgerlichen Presse handelt
es sich in der Hauptsache darum, wo man den Sünderboden

* Das Braukapital und seine Schnaps-, Bohnen-
und Kaffeebohnen. Zusammengefaßt von Georg Davidsohn, Berlin.
Preis 20 Pf.